

*Wenn wir
doch nur
wieder
miteinander
reden würden*

Haben Sie es auch schon gehört? Das Schweigen, meine ich. Das Schweigen um uns her. Es ist leicht zu überhören, das gebe ich zu, denn leiser ist unsere Welt ja nicht geworden – dafür sorgen schon die Lautsprecher in jedem Raum, jeder Gaststätte, jedem Supermarkt. Aber uns selbst scheint es allmählich die Sprache zu verschlagen. Rund 20 Millionen Menschen in Deutschland reden oft 24 Stunden lang kein Wort mit einem anderen, lese ich in einer Untersuchung. Und eine andere Statistik besagt, dass Eheleute kaum mehr Zeit fürs Gespräch miteinander aufbringen, als es dauert, ein Ei hart zu kochen: durchschnittlich zwölf Minuten. Pro Tag.

Ich finde das erschreckend. Denn Menschen, die so wenig miteinander reden, leben aneinander vorbei. Und erstarren dabei innerlich. Ich kenne dieses Problem aus unseren Klöstern. Auch dort wird mir oft viel zu viel geschwiegen. Das gefährdet die ganze Gemeinschaft. Denn wenn einer den anderen nur noch anspricht, dann stauen sich Unterstellungen und Verdächtigungen an, und irgendwann ist die ganze Atmosphäre gründlich vergiftet. Wenn es mir dann gelingt, die Gesprächsbereitschaft wieder zu wecken, ist das größte Problem eines Klosters oft schon gelöst.

Als Christen brauchen wir übrigens nicht lange zu suchen, bis wir ein Beispiel für echte Gesprächsbereitschaft finden. Wir brauchen nur das Neue Testament aufzuschla-

gen und nachzulesen, wie unbefangen Jesus mit den Leuten redete. Wie leicht es ihm fiel, auch mit Unbekannten ins Gespräch zu kommen. Da musste nicht «die Chemie stimmen», wie man heute sagt. Jesus kannte keine Vorurteile und keine Vorbehalte, er unterhielt sich ganz ernsthaft mit Kindern und redete in freundlichem Ton mit den ungeliebten Vertretern der römischen Besatzungsmacht. Und die Leute suchten ihrerseits das Gespräch mit ihm. Was mir beweist, dass Jesus auch ein guter Zuhörer war.

Denn das ist für mich das Entscheidende bei jedem Gespräch: das Zuhörenwollen und Zuhörenkönnen. Das lässt sich nicht am Computer oder vor dem Fernseher lernen. Zuhören bedeutet sich einfühlen, teilnehmen, miterleben. Wenn also jemand mit einem Problem zu mir kommt, brauche ich oft kaum etwas zu sagen. Ich gebe ihm nur das Gefühl, ernst genommen zu werden, und die Zeit, um innerlich aufzutauen. Das allein tut schon gut. Nicht selten findet mein Gesprächspartner noch während unseres Gesprächs die Lösung selbst. Und sollten wir zu keiner Lösung kommen, gilt immer noch die alte Weisheit: Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude aber doppelte Freude. Ein offenes Gespräch ist deshalb nie verlorene Zeit. Es ist geschenkte Zeit.

Wie Sie wissen, lebe ich seit Jahren in Rom. Aber die Italiener überraschen mich immer aufs Neue. Kürzlich wurde ich beim Verlassen einer Trattoria vom Besitzer gefragt, was ich von dem deutschen Papst halte. Wir kamen ins Gespräch, und siehe da: Der Mann hatte viel über diesen Papst nachgedacht und sprach freimütig aus, was er empfand: dass Benedikt XVI. die Menschen liebe. Das war für ihn bei einem Papst das Wichtigste. Und deshalb hielt er große Stücke auf ihn – so wie viele andere Römer auch, die sicherlich nie eine päpstliche Enzyklika lesen, aber die Ansprachen des Papstes eifrig in der Pizzeria diskutieren.

Immer wieder fällt mir auf, wie unbefangen die Italiener über Religion und Kirche sprechen. Sie sind gewiss keine Heiligen. Ihre Frömmigkeit lässt sich nicht am Kirchenbesuch ablesen, und in Glaubensfragen denken sie oft großzügiger, als es dem Papst recht sein mag. Aber in ihren Herzen sind die meisten tiefgläubige Menschen. Sie hoffen auf einen barmherzigen Gott, dem sie sich ganz selbstverständlich anvertrauen an den Wendepunkten ihres Lebens, bei Taufe, Hochzeit und Beerdigung. Und das Verhältnis zu ihren Pfarrern ist in aller Regel herzlich.

In unserem Land habe ich immer den Eindruck, dass sofort Skepsis und Argwohn aufkeimen, sobald die Rede auf den christlichen Glauben und die Kirche kommt. Der Papst? Erfüllt die Erwartungen nicht. Oder übertrifft die schlimmsten Befürchtungen. Der Glaube? Alles Schwin-

del. Die Kirche? Ein Seelengefängnis, nur dazu da, den Menschen die Lebensfreude zu vergällen. Da herrscht eine regelrechte Lust, Fehler nachzuweisen und Versäumnisse vorzuhalten und Frömmigkeit als Selbstbetrug zu entlarven. Das Entscheidende wird darüber vergessen: die christliche Botschaft. Die frohe Botschaft von dem Gott, der sich den Menschen endgültig zugewandt hat und sie mit seiner Liebe erlösen möchte.

Vielleicht sind die Italiener ja deswegen mit ihrem Glauben glücklicher, weil sie so viel für die schönen Seiten des Lebens übrig haben. Sie wollen feiern, die Sonne genießen und das gute Essen auch. Und gleichzeitig bejahen sie die menschlichen Werte des Glaubens und fühlen sich bei Gott zu Hause. Manchmal wünschte ich mir, wir Deutsche könnten von unseren Reisen nach Italien etwas mit zurückbringen von dieser selbstverständlichen christlichen Einstellung.